

Zum Geleit!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **66 (1971)**

Heft 2-de

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Geleit!

Das vorliegende Heft unserer Zeitschrift widmet sich zur Hauptsache dem Kanton Wallis. In dessen welschen Teil an der untern wie in das deutschsprachige Land an der obern Alpenrhone begeben sich die Teilnehmer am diesjährigen Bott des Schweizer Heimatschutzes. Die geschäftliche Versammlung findet zu Montana nahe der Linie statt, an welcher die beiden Idiome sich scheiden, einer Linie, die freilich nur hinsichtlich der Sprache, nicht aber, was die Landschaft und das Walliser Volk anbelangt, eine

Das alte Walliser Haus und Dorf im Umbruch

Man baut heute im Wallis mehr Häuser denn je – Dörfer wachsen um das Drei-, Vierfache –, aber man erstellt keine Walliser Häuser im herkömmlichen Sinn mehr. Das Walliser Haus ist historisch geworden. Hat man es vor dreissig Jahren noch selbstverständlich – und gedankenlos (!) – bewohnt, beginnt man sich heute Gedanken darüber zu machen, was an Eigentümlichkeit und Charakter es besitzt. Romantisches und meist auch wissenschaftliches Interesse an einem Gegenstand erwachen eben erst dann, wenn er in der Vergangenheit zurückbleibt, während wir vom Strom der Zeit fortgerissen werden; erst im Rückblick werden wir seiner gewahr. Romantik und Forschung sind daher meist auch Anzeichen dafür, dass etwas historisch geworden ist, d.h. in gewissem Sinne nicht mehr lebt (Rosen duften nie so intensiv, wie wenn sie zu welken beginnen).

Mit diesen Gefühlen wenden wir uns dem Walliser Haus zu, hoffend, dass unsere Zeilen dazu beitragen, den Bestand der alten Gebäude zu hüten. Seit der letzte Zimmermann, der noch in der alten Art baute, seine Axt weggelegt hat, ist die Zeit angebrochen, die an diesem Bestande zehrt – bis er aufgezehrt ist!

Wir sprechen nur vom Gommer Haus, das wir in den letzten Jahren bei der Inventarisierung der Kunstdenkmäler näher kennengelernt haben.

Obwohl der Typ des Walliser Hauses dem Leser bekannt sein dürfte, sei eine kurze Charakteristik vorangestellt. R. Weiss hat darauf hingewiesen, dass der oberste Teil des Goms den ausgeprägten Blockbaupflege¹, während im übrigen Goms zentralalpine «Gotthard-Häuser»² mit zum Teil steinernem Hinterhaus stünden. Tatsächlich gibt es in Oberwald-Unterwasser noch einige Wohnbauten, an deren hölzerne Hinterhäuser das «Firhüs», ein Mauerschacht mit den Herden aller Stockwerke, wie angeschoben erscheint. Aber es mischen sich im Goms der reine Blockhaustyp und das «Gotthard-Haus»; so stehen

Grenze darstellt. Dieselbe alte Kultur kennzeichnet und verbindet die Gegenden oberhalb wie unterhalb des Pfywaldes. Es ist ein kulturelles Gut, das stete Pflege verdient, gerade auch angesichts der mannigfachen und ungestümen Veränderungen, die sich in dem Bergkanton gegenwärtig vollziehen. Mögen denn die nachfolgenden Seiten dazu beitragen, dass die dem Heimatschutz sich hier stellenden, und von den beiden Walliser Sektionen zielbewusst verfolgten Aufgaben allgemein noch viel besser erkannt werden.

Die Redaktion

zum Beispiel im Untergoms zahlreiche Häuser mit hölzernem Hinterhaus, wo man sich im Hausinnern mit einem Mauerabschnitt als Herdrückwand behalf. Übers ganze Goms verstreute (ehemalige) Mauerkaminbauten zeugen noch von den regen Beziehungen zu den Tälern am Südhang der Alpen.

Angaben über Funktion und Struktur sind wesentlich, aber nicht erschöpfend (wer sich mit dem Studium des menschlichen Skelettes begnügte, wüsste wenig von menschlicher Schönheit). Die Blockbauweise hat das Walliser Haus mit Bauten anderer Regionen gemein, und dennoch wird man ein typisches Walliser Haus sogleich von den andern unterscheiden. Woran liegt es?

Die Eigenheiten des Walliser Hauses

Als charakteristisch empfinden wir heute die hohe und schmale Stirnfassade mit dem verhältnismässig stumpfen Giebel³ (Abb. 1). Der «Funktionalist» wird auch hier die Ursache wieder in der Blockbauweise suchen, da die Länge der Lärchen- und Tannestämme die Hausbreite beschränkte. Dieser Umstand trug gewiss dazu bei, war aber nicht allein massgebend. Das Tellenhaus in Ernen, ein Haus des 16. Jahrhunderts, mutet in seiner behäbigen Breite fast nicht wie ein Walliser Haus an. Wir haben im Wallis, zum Beispiel im Saastal, sechs bis acht Wohnungen unter breiten Satteldächern, «Wohnblocks» des 17. und 18. Jahrhunderts. Der verbreitetste Typ

¹ Richard Weiss, Häuser und Landschaften der Schweiz, Erlenbach-Zürich 1959, S. 42 (Karte).

² Man schätzt diesen Ausdruck in der neueren wissenschaftlichen Literatur zwar nicht mehr; wir verwenden ihn aber trotzdem, weil er beim Leser unverzüglich den Haustyp der Mischbauweise mit Holz und Stein in die Vorstellung ruft.

³ Das Walliser Haus ist gegenüber den dachbetonten Haustypen ein ausgeprägtes «Wandhaus» (Richard Weiss, a. a. O., S. 63).